

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 70 (1966)
Heft: 11

Artikel: Die himmlische Musik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die himmlische Musik

In dem Bändchen «*Träumereien an französischen Kaminen*»* habe ich ein kleines Märchen gefunden, das mir gut für die vorweihnachtliche Zeit zu passen scheint. Der Verfasser, *Richard von Volkmann-Leander*, leistete im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 Dienst als Chirurg in einem Lazarett vor der belagerten Stadt Paris. Abends, nach dem schweren Dienst, wenn er in seinem französischen Quartier Ruhe und Entspannung suchte, wurde in ihm die eigene Kindheit lebendig und ließ ihn das Grauen des Krieges etwas vergessen. «*Wenn das Feuer knisterte und die Funken flogen*», so erzählte Richard von Volkmann, «*überkamen mich gar manche alte, sonderbare Gedanken. In Leib und Gestalt traten sie hervor hinter den großen dunklen Gardinen und aus den bunten Kattuntapeten und drängten sich dicht heran — wohl aus der Kinderzeit.*» — So entstanden an französischen Kaminen zahlreiche Märchen und Legenden, die jeweils heim an Frau und Kinder gesandt und in einem kleinen Band zusammengefaßt wurden. Derselbe fand große Beachtung. Der Verfasser freute sich über die Anerkennung, die ihm als Dichter zuteil wurde, noch mehr als über alle Ehrungen, die dem Arzt galten. Und nun das Märchen:

Die himmlische Musik

Als noch das goldene Zeitalter war, wo die Engel mit den Bauernkindern auf den Sandhaufen spielten, standen die Tore des Himmels weit offen, und der goldene Himmelsglanz fiel aus ihnen wie ein Regen auf die Erde herab. Die Menschen sahen von der Erde in den offenen Himmel hinein; sie sahen oben die Seligen zwischen den Sternen spazierengehen, und die Menschen grüßten hinauf, und die Seligen grüßten herunter. Das Schönste aber war die wundervolle Musik, die damals aus dem Himmel sich hören ließ. Der liebe Gott hatte dazu die Noten selber aufgeschrieben, und tausend Engel führten sie mit Geigen, Pauken und Trompeten auf. Wenn sie zu ertönen begann, wurde es ganz still auf der Erde. Der Wind hörte auf zu rauschen, und die Wasser im Meer und in den Flüssen standen still. Die Menschen aber nickten sich zu und drückten sich heimlich die Hände. Es wurde ihnen beim Lauschen so wunderbar zumut, wie man das jetzt einem armen Menschenherzen gar nicht beschreiben kann.

So war es damals; aber es dauerte nicht lange. — Denn eines Tages ließ der liebe Gott zur Strafe die Himmelstore zumachen und sagte zu den Engeln: «Hört auf mit eurer Musik; denn ich bin traurig!» — Da wurden die Engel auch betrübt und setzten sich jeder mit seinem Notenblatt auf eine Wolke und zerschnitzelten die Notenblätter mit ihren kleinen, goldenen Scheren in lauter einzelne Stückchen; die ließen sie auf die Erde hinunterfliegen. Hier nahm sie der Wind, wehte sie wie Schneeflocken über Berg und Tal und zerstreute sie in alle Welt. Und die Menschenkinder haschten sich jeder ein Schnitzel, der eine ein großes und der andere ein kleines, und hoben sie sich sorgfältig auf und hielten die Schnitzel sehr wert; denn es war ja etwas von der himmlischen Musik, die so wundervoll geklungen hatte. Aber mit der Zeit begannen sie sich zu streiten und zu entzweien, weil jeder glaubte, er hätte das Beste erwischt; und zuletzt behauptete jeder, das, was er hätte, wäre die eigentliche himmlische Musik, und das, was die andern besäßen, wäre eitel Trug und Schein. Wer recht klug sein wollte — und deren waren viele —, machte noch hinten und vorn einen großen Schnörkel daran und bildete sich etwas ganz Besonderes darauf ein. Der eine pfiff a und der andere sang b; der eine spielte in Moll und der andere in Dur; keiner konnte den andern verstehen. Kurz, es war ein Lärm wie auf einem Jahrmarkt. — Und — so ist es noch heute! —

Wenn aber der Jüngste Tag kommen wird, wo die Sterne auf die Erde fallen und die Sonne ins Meer, und die Menschen sich an der Himmelspforte drängen wie die Kinder zu Weihnachten, wenn aufgemacht wird — da wird der liebe Gott durch

* Reclam-Verlag, Stuttgart.

die Engel alle Papierschnitzel von seinem himmlischen Notenbuche wieder einsammeln lassen, die großen ebensowohl wie die kleinen, und selbst die ganz kleinen, auf denen nur eine einzige Note steht. Die Engel werden die Stückchen wieder zusammensetzen, und dann werden die Tore aufspringen, und die himmlische Musik wird aufs neue erschallen, ebenso schön wie früher. Da werden die Menschenkinder verwundert und beschämt dastehen und lauschen und einer zum andern sagen: «Das hattest du! Das hatte ich! Nun aber klingt es erst wunderbar herrlich und ganz anders, nun alles wieder beisammen und am richtigen Orte ist!» — Ja, ja! So wird's. Ihr könnt euch darauf verlassen.

Dieses Märchen, gelesen in einer stillen, vorweihnachtlichen Zeit, stimmt nachdenklich; es bringt Schlummerndes zum Klingen, und es regt zum «Weitersinnieren» an. Gott hat uns die himmlische Musik genommen. Wie könnten wir dieselbe noch hören in unserer lärmbesessenen Zeit? Nur noch wenige Menschen hören vielleicht in ihrer Seele einige Takte der himmlischen Musik und ahnen deren Schönheit. Was uns Gott gelassen hat, ist jedoch die Musik — vom einfachen Volkslied bis zum Oratorium, vom kleinen, bescheidenen Flötenstück bis zur mächtigen Symphonie. Lied und Musik, nicht nur Kerzenschein, mit Tannengrün geschmückte Räume und mit Liebe aufgebaute Krippen, gehören zur Advents- und Weihnachtszeit. Singen und Musizieren werden jedoch heute in gar vielen Familien nicht mehr gepflegt. Hat die Lehrerin nicht die schöne und dankbare Aufgabe, mit Hilfe des Singens und des weihnachtlichen Spiels im Kinde Empfindungen und Gefühle zu wecken, die noch lange nachklingen werden?

Uns Menschen wurde jedoch nicht nur genommen, sondern etwas Wertvolles geschenkt, die *Orgel*. Deshalb möchte ich auf ein zweites Buch aufmerksam machen, das in unsren Tagen entstanden ist. Es handelt sich um den neuen Bildband der Manutius-Reihe, der den Titel trägt «*Alles, was Odem hat, lobe den Herrn*». Derselbe enthält ausgewählte Psalmen aus der Zürcher Bibel und herrliche Aufnahmen von Orgeln, Chorgittern und barocken Kirchenräumen nach Photos von Karl Jud. Die Einführung beginnt Pater Heinrich Suso Braun mit den Worten: «*Ein Dreiklang von beschwörender Kraft. In den Psalmen selber: Lob, Dank, Bitte. Dann: Psalmen, Orgeln, Chorgitter. Weiter: alttestamentliche Zeit, Fülle des Barock, unsere Tage, aus deren Horizont die Texte bedacht, die Bilder betrachtet werden.*» Er betont dann, die Psalmen seien «*geisteigene Gedichte, in denen Urworte, weit wie das Sein, und Urfahrungen des Menschen verlauten, wo innerstes Innen, das ‚Herz‘, sich ausjubelt und ausklagt, preist, dankt, bittet.*» Er weist darauf hin, daß in den Psalmen «*Sprache des Höchsten mächtig wird und dieselben auch vom Unsagbaren, von Gott reden.*» Und zum Schluß sei ein Abschnitt aus dem Vorwort zitiert, der aussagt, weshalb in mir der Gedanke aufstieg, die Orgel sei ein Geschenk Gottes, ein kleiner Ersatz für die uns genommene himmlische Musik:

«Solche Erfahrung sammelt sich in einem gewaltigen Lobpreis, der den ganzen Kosmos erfaßt, Gestirne und Meere, Ströme und Berge, den Erdkreis mit allen Völkern, die das ‚neue Lied‘ der Herrlichkeit anstimmen. Eines Liebenden Herz geht über und singt, sagt Augustinus. Und zum Gesang gesellen sich Instrumente. Sie begleiteten schon im jüdischen Gottesdienst die Psalmen. Um dieses Singen und Musizieren anzudeuten, das dem Wort erst den vollen Schwung wahrer Ergriffenheit gibt, tritt neben den Text das Bild der Orgel. Sie faßt nicht nur Harfen und Posaunen, Zithern und Pauken, Zimbeln und Saitenspiel, die in den Psalmen zum Preis Gottes aufgerufen werden, zusammen, sondern auch alle Stimmungen, die ein Herz bewegen, tönendes Sinnbild eines die Weite und Fülle der Schöpfung fassenden Jubels.»